

Tagungsberichte

Peter Vodosek

Der Verleger als Katalysator? Wissenschaftsverlage zwischen Professionalisierung und Popularisierung

Tagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte, 4.-6. Oktober 2005, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel



Gleich von einem Paradigmenwechsel zu sprechen, ist nicht angebracht, wohl aber von einer „Erweiterung des Fächerspektrums“ (um einen vor einigen Jahren aktuellen hochschulpolitischen Begriff zu gebrauchen): das Thema der jüngsten Tagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises deutet sie an: *Wissenschaftsverlage zwischen Professionalisierung und Popularisierung*. Zur Begründung ein Blick in die Geschichte, 30 Jahre zurück. Damals, 1975, wurde an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel ein Arbeitskreis für Geschichte des Buchwesens gegründet. Ihm folgte kurze Zeit später, 1979, ein eigener Arbeitskreis für Bibliotheksgeschichte. 1998 wurde beschlossen, den selbständigen Arbeitskreis für Geschichte des Buchwesens aufzugeben und dafür das Aufgabenspektrum des bisherigen Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte als Arbeitskreis für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte zu erweitern. Zwischen 1988 und 2004 verfolgte der bibliothekshistorische Arbeitskreis das Ziel, die bibliothekarische Zeitgeschichte von der Weimarer Republik bis zu den 1970er und 1980er Jahren in einer Reihe von Jahrestagungen und bibliothekshistorischen Seminaren zu behandeln, eine Aktivität, die durch zahlreiche Bände der „Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens“ dokumentiert vorliegt¹. Mit der letzten dieser Veranstaltungen, der 13. Jahrestagung 2004, wurde der Weg für neue Akzentsetzungen frei². Wie Werner Arnold (Herzog August Bibliothek) in seiner Begrüßung hervorhob, entspricht dies auch einem neuen Schwerpunkt im Forschungsprogramm der Bibliothek, der Wissenschafts- und Wissensgeschichte.

Um seine neue, erweiterte Bezeichnung ernst zu nehmen, griff der Geschäftsausschuss eine Anregung von Ute Schneider, Privatdozentin am Institut für Buchwissenschaft der Universität Mainz, auf, die als Thema „Wissenschaftsverlage zwischen Professionalisierung und Popularisierung“ vorgeschlagen hatte. In Zusammenarbeit mit Monika Estermann (Historische Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Frankfurt am Main) entwickelte sie das Tagungsprogramm und organisierte die Tagung, die vom 4.-6. Oktober 2005 im Bibelsaal der Herzog August Bibliothek stattfand. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass es den beiden Verantwortlichen gelang, ein Dutzend kompetenter Referentinnen und Re-

ferenten zu gewinnen, darunter eine beachtliche Anzahl von Nachwuchswissenschaftlern. Warum gerade dieses Thema? Ute Schneider wies in ihrer Einführung darauf hin, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in enger Wechselwirkung mit der Entstehung neuer oder der „Modernisierung“ traditioneller Disziplinen der Typ des reinen Wissenschaftsverlegers entstand, der sein Programm auf eine Wissenschaft oder wenige Wissenschaftsgebiete ausrichtete. Er übernahm die Rolle des Katalysators im Wissenschaftsprozess und trug außerdem durch die Publikation volkstümlicher wissenschaftlicher Reihen zur Popularisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse bei. Dieser Teil der Verlagslandschaft habe bisher in der Forschung noch nicht die angemessene Berücksichtigung gefunden, ganz anders also als zum Beispiel der belletristische Verlag. Schneider stellte in diesem Zusammenhang folgende Fragen:

- Was wissen wir über den wissenschaftlichen Verleger?
- Was sind die Besonderheiten des wissenschaftlichen Verlags?
- Wie sieht die Wechselwirkung zwischen Wissenschaftler und Verleger aus?
- Steht für den Verleger der „Dienst an der Sache“ im Vordergrund oder reduziert sich seine Funktion ausschließlich auf die Dienstleistung?
- Welche Konsequenzen hat es für den Verleger, wenn wissenschaftliche Disziplinen ihre Schwerpunkte ändern?
- Welche Netzwerke konstituiert der Verlag, um zu seinen Autoren zu kommen?
- Wie begründen Wissenschaftler ihre Entscheidung für einen bestimmten Verlag?

¹ Zuletzt erschienen: „Bibliotheken, Bücher und andere Medien in der Zeit des Kalten Krieges“. Hrsg. von Peter Vodosek u. Wolfgang Schmitz. Wiesbaden: Harrassowitz, 2005 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens; Bd. 40).

² Vgl. den Bericht von Werner Arnold über diese Tagung des Jahres 2004 in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 28 (2004) 3, S. 352-354.

Zusätzlich zu diesen Fragen formulierte sie einige Thesen:

- Der Wissenschaftsverleger zielt nicht auf ein diffuses, sondern vorstrukturiertes Publikum.
- Seine Autoren befinden sich in der Regel in einem festen Beschäftigungsverhältnis und sind nicht auf die Honorare als Existenzgrundlage angewiesen.
- Gegenüber den Geisteswissenschaften gibt es feste Kriterien für die Beurteilung der Qualität.
- Die Motivation des Verlegers besteht nicht primär in wirtschaftlichen Erwägungen.
- Über den Erfolg eines Werkes entscheidet nicht der Verlag, sondern die scientific community.

Das Programm war in vier Themenblöcke gegliedert: I. Entwicklung und Ausdifferenzierung der Wissenschaften, II. Verlage/Verleger als Wissenschaftsvermittler, III. Wissenschaft und Öffentlichkeiten (Adressatenkreise, Netzwerke und Popularisierung), IV. Wissenschaft und Spezialbetriebe. Da die Thematik verständlicherweise nicht erschöpfend behandelt werden konnte, stützten sich die meisten Vorträge auf Projekte und griffen Fallbeispiele heraus, die aber in jedem Fall repräsentativ waren.

In seinem Auftaktreferat stellte Hans Erich Bödeker (Max Planck Institut für Geschichte Göttingen) mit „Buch und Wissenschaft – Wissenschaft und Buch“ „Vorüberlegungen zu einer Geschichte des wissenschaftlichen Buches“ an. Er setzte bei der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert an, als die Gleichung „Wissenschaft = Gelehrsamkeit“ durch „Wissenschaft = Forschung“ substituiert wurde. Er stellte fest, dass die Wissenschaftsgeschichte in den letzten Jahrzehnten in Bewegung geraten sei und neue Ansätze versucht worden seien. Wissenschaftsgeschichte sei heute nicht mehr Fortschrittsgeschichte, paradigmatisiert an großen Männern. Für die Naturwissenschaften habe man sich von der Theoriegeschichte auf eine „science in action“ zubewegt. Für die Wissenschaftsgeschichte der Geisteswissenschaften fragte er nach deren Platz in den Kulturwissenschaften. Er schloss mit der Auflistung einiger Problemfelder bzw. Forschungsdesiderate:

- Die Reziprozität von Wissenschaftsgeschichte und Buchgeschichte.
- Untersuchung des Kommunikationssystems Wissenschaftliches Buch nicht mehr nur anhand kanonisierter, „großer“ Texte, sondern stärkere Einbeziehung von Lehr- und Textbüchern.
- Die typografische Verfasstheit wissenschaftlicher Bücher.
- Die zentrale Rolle des Verlegers.

Den zweiten Themenblock eröffnete Monika Estermann mit „Der Hirzel Verlag und die Germanistik“. Sie zeichnete den keineswegs geradlinigen Weg der Germanistik als Universitätsdisziplin nach, die sich erst nach der Reichsgründung 1871 auf breiter Front an den Universitäten etablieren konnte. Am Beispiel des aus Zürich stammenden Verlegers Salomon Hirzel, der diesen Prozess begleitete, demonstrierte sie gewissermaßen die Disziplinwerdung, insbesondere an der Entstehung seines größten Verlagswerkes, des Grimm'schen Wörterbuches. Ute Schneider zeigte mit dem Verlag B. G. Teubner während der Epoche des Kaiserreiches „Strategien der Programmprofilierung im Fakultätenverlag“ auf. Teubner wurde in einer Grußadresse anlässlich eines Jubiläums der Deutschen Mathematiker Vereinigung geradezu als „Heimstätte der deutschen Mathematik“ apostrophiert. Der Verlag ver-

stand es, bedeutende Mathematiker an sich zu binden, die für ihn ein Netzwerk aufbauten bzw. die Verbindung zu den Stätten der wissenschaftlichen Macht herstellten. Bei Teubner erschienen die wichtigsten mathematischen Zeitschriften. Dabei war nicht unwesentlich, dass der Verlag über eine gut ausgestattete Druckerei verfügte, die den schwierigen mathematischen Satz bewältigen konnte. Im Kaiserreich war Teubner unbestritten der führende mathematische Verlag, konnte aber nach dem Ersten Weltkrieg seine herausragende Position nicht mehr halten.

Anders akzentuiert ist das erkenntnisleitende Interesse eines DFG-Projekts, von dem Sigrid Stöckel (Medizinische Hochschule Hannover) erste Ergebnisse referierte („Medizinjournal: Foren der scientific community oder verlegerische Publikationspolitik?“). Am Beispiel zweier medizinischer Fachzeitschriften, der „Medizinischen Wochenschrift“, 1853 als „Medizinisches Intelligenzblatt“ gegründet, und der Zeitschrift „Deutsche medizinische Wochenschrift“ untersuchte sie, wie Zeitschriften neben der Vermittlung wissenschaftlicher Innovationen auch eine Rolle als Selbstverständnisplattform, als Organ für standespolitische, ethische und politische Fragen übernahmen, wobei vor allem der Verlag der „Medizinischen Wochenschrift“, J. F. Lehmann in München, auf eine bestimmte politische Grundhaltung auch von Fachzeitschriften schließen lässt. Internationale und damit komparatistische Aspekte aus einem Habilitationsprojekt lagen dem Bericht „Verleger machen Geschichte. Das Historikerfeld und das Verlagswesen seit 1945“ von Olaf Blaschke (Universität Trier) zugrunde. Auf den Punkt gebracht ging es dabei um die Gesinnungsaffinität zwischen Verlegern und Wissenschaftlern. Blaschke operierte auf der Basis einer Befragung von 250 Historikern, bei welchem Verlag sie am liebsten publizieren würden. Die Interpretation der Ergebnisse setzte er in Beziehung zur Situation in Großbritannien. Seine Ausführungen stießen nicht zuletzt deswegen auf großes Interesse, als es für das 20. Jahrhundert keine Buchhandelsgeschichte im internationalen Vergleich gibt. Sie bleibt Desiderat.

Im Themenblock III waren Beiträge zur Beziehung von Wissenschaft und Öffentlichkeiten (!) zusammengefasst, wobei überwiegend das Phänomen der Popularisierung zur Sprache kam. Bereits 1864 war von einer „Popularisierungsseuche“ die Rede und noch 1900 hieß es, „Popularisierung der Wissenschaft ist ein Schlagwort unserer Tage“. Angela Schwarz (Universität Duisburg-Essen) berief sich auf diese Feststellungen in ihrem Referat „Die Popularität der Popularisierung: Allgemeinverständliche Bücher über Naturwissenschaften und ihr Erfolg im 19. Jahrhundert“. Sie berichtete zunächst über den Forschungsstand und beschrieb dann Expansion und Ausdifferenzierung des Genres. Am Beispiel des englischen Verlags Cassell zeigte sie die Entwicklung allgemeinverständlicher Publikationen vom Instrument der Bildung und Reform zum Unterhaltungsangebot auf. In einem Vergleich stellte sie die These auf, dass in Deutschland das wachsende Bedürfnis nach Erkenntnis, nach einem „learning without fear“ im Vordergrund stand, in Großbritannien eher das Wissen als Abenteuer, „life science for pleasure hours“. Aus der großen historischen Literatur des 19. Jahrhunderts ragt die 1854-56 bei Weidmann erschienene „Römische Geschichte“ Theodor Mommsens wie ein „erratischer Block“ heraus. Das war die einleitende Feststellung von Frank Bernstein (Universität Mainz), der sich in seinem Beitrag

„Die ‚Weidmänner‘ und Theodor Mommsens leidenschaftliche ‚Römische Geschichte‘“ mit dem in der breiten bildungsbürgerlichen Öffentlichkeit bekanntesten Werk des jungen Juristen befasste. Nach seinen eigenen Worten „cum ira et studio“ geschrieben, bezeichnete sie der Autor später selbst als eine „Geschichtsklitterung“. Vor der Folie der nationalstaatlichen Bestrebungen des 19. Jahrhunderts interpretierte er mit einer bewussten Aktualisierung seiner Begrifflichkeit das Werden des römischen Staatswesens nicht als den Aufstieg zur Weltmacht, sondern als Einigung Italiens. Der Verlag Weidmann, der den zunächst widerstrebenden Mommsen als Autor gewonnen hatte, verfolgte zielstrebig eine Politik der Popularisierung für ein bürgerliches Publikum. Er verhalf damit Mommsen letztlich nicht nur zur Verleihung des Nobelpreises für Literatur im Jahre 1902, sondern zugleich der Alten Geschichte zu ungewöhnlicher Popularität. Ebenfalls der Popularisierung der Geschichte hatte sich der Cotta Verlag verschrieben (Martin Nissen, Berlin, „Richtunggebend: Der Cotta Verlag und die Entstehung der ‚Bibliothek deutscher Geschichte‘“). Im Gegensatz zum Erfolg der „Weidmänner“ ist das große Popularisierungsprojekt der „Bibliothek deutscher Geschichte“ ein Beispiel für das Scheitern ehrgeiziger populärwissenschaftlicher Unternehmungen. Obwohl der Verlag bedeutende Summen investiert hatte und am Anfang kein Geringerer als Ferdinand Gregorovius als Berater stand, der ein überzeugendes Konzept entwickelte, gelang es nicht, einen der führenden deutschen Historiker als Gesamtdirektor zu gewinnen. Sammelwerke waren insgesamt wenig erfolgreich, überdies war das Spannungsfeld zwischen Belletristik und Wissenschaft/Populärwissenschaft, in dem sich das Unternehmen bewegte, für Cotta ein Problem, das er nicht lösen konnte. Helen Müller (Bertelsmann AG, Gütersloh) stellte in ihrem Vortrag „Im Netz der Wissenschaft um 1900“ die „Popularisierungsstrategien im Verlagsunternehmen de Gruyter“ vor. Walter de Gruyter war keine typische Verlegerpersönlichkeit, kam aus anderen Wirtschaftsbereichen, verfolgte aber eine erfolgreiche Verlagspolitik. Dem linksliberalen Lager nahestehend, ließ er sich von seinen kulturpolitischen Idealen leiten und nahm sich auch der sich damals als akademische Disziplin entwickelnden Sozialwissenschaften an. Der Tendenz zur Popularisierung von Wissenschaft schloss er sich nur sehr zögernd an und kaufte 1911 die „Sammlung Göschen“, die, obwohl erfolgreich, sein einziges populärwissenschaftliches Projekt blieb. Am Schluss von Themenblock III griff Volker Remmert (Universität Mainz) noch einmal das Thema Mathematik auf. In seinem Beitrag „Der Springer Verlag und die Deutsche Mathematiker Vereinigung im Dritten Reich“ ging er von der praktischen Aushebelung von Professionalisierung und Popularisierung in der NS-Zeit aus, verursacht durch die Zerschlagung wissenschaftlicher Netzwerke und die Verhinderung von Öffentlichkeit. Dem Nationalsozialismus nahestehende Physiker wie Johannes Stark oder der Mathematiker Wilhelm Süß forderten eine Neustrukturierung des Publikationswesens in ihren Disziplinen, um einer angeblichen Zersplitterung entgegen zu wirken. So geriet selbst eine auf den ersten Blick ideologiefreie Disziplin wie die Mathematik in erhebliche Schwierigkeiten. Allerdings misslang eine Ideologisierung der mathematischen Zeitschriften, nicht zuletzt weil eine zentrale Koordinierung der Zeitschriften durch die Deutsche Mathematiker Vereinigung nicht erreicht werden konnte.

Themenblock IV war etwas kryptisch mit „Wissenschaft und Spezialbetriebe“ überschrieben, wobei zum Beispiel Karten- bzw. geographische Verlage zu verstehen waren. Heinz Peter Brogiato (Leibniz Institut für Länderkunde Leipzig) zitierte am Anfang seiner Ausführungen das Motto des Perthes Verlages in Gotha, 1785 als „Geographische Verlagsanstalt Justus Perthes“ gegründet, „Wissen ist Macht, geographisches Wissen ist Weltmacht“. Für die Geographie, an deren Anfang als Universitätsdisziplin in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Karl Ritter steht, daneben mit gleich großem Anteil Alexander von Humboldt, ist noch kaum ein mediengeschichtlicher Ansatz entwickelt worden. Brogiato vermutete als einen Grund, dass die Geographie wie sonst kaum eine andere Wissenschaft unter der Dichotomie leide, eine völlig andere Eigenschaft zu haben als die landläufige Außenansicht von der „Briefträgergeographie“. Hinsichtlich ihrer Popularisierung ist die Bedeutung des Verlagswesens kaum zu überschätzen. Verleger waren an der Gründung zahlreicher geographischer Gesellschaften beteiligt, die im 19. Jahrhundert sowohl Forschungsreisen finanzierten als auch allgemein die Forschung förderten. Von den etwa 50 geographischen Zeitschriften des 19. Jahrhunderts standen ca. 15 im Dienst der Popularisierung. Eine weitere bedeutende Rolle spielten die Reiseführer, für die stellvertretend der „Baedeker“ genannt sei. Als besondere Sparte entstanden auf Kartographie spezialisierte Verlage, die sowohl auf schulgeographischem Gebiet wie in der Herstellung wissenschaftlicher Kartenwerke eine besondere Dynamik an den Tag legten. Insbesondere Perthes hatte eine einzigartige Stellung, da man in Gotha auch den Ehrgeiz hatte, an der Etablierung der Geographie als Wissenschaft mitzuwirken. Eine beachtliche Zahl von Kartographen des Verlags kam als Dr. h.c. zu akademischen Ehren. Mit Verlagsprodukten wie dem „Handatlas über alle Theile der Erde“ (1823-31, bis 1925 zehn Auflagen) von Adolf Stieler, den daraus abgeleiteten Schulatlanten und den Schulwandkarten war Perthes so erfolgreich, dass sich daraus der Leitspruch „Schule finanziert Wissenschaft“ ergab³. Als Kehrseite der Popularität alles Geographischen ist offensichtlich, dass dieses Interesse breiter Bevölkerungsschichten in Zusammenhang mit den auch im Deutschen Reich vertretenen kolonialen Bestrebungen zu sehen ist. Der letzte Themenblock beschränkte sich auf diesen einen Vortrag, da das Thema „Die Rafael Collection und ihr Einfluß auf die Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts“ kurzfristig abgesagt werden musste. Es ist

³ Durch einen glücklichen Zufall war die Jahresausstellung der Forschungsbibliothek Gotha auf Schloss Friedenstein dem 150. Gründungsjubiläum der bei Perthes erschienenen „Mitteilungen über wichtige neue Forschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie“, später kurz „Petermanns Geographische Mitteilungen“ genannt, gewidmet, der für Jahrzehnte bedeutendsten Fachzeitschrift: „Der Erde ein Gesicht geben. Petermanns Geographische Mitteilungen und die Anfänge der modernen Geographie in Deutschland“. 23. Juni - 9. Oktober 2005. Zur Ausstellung ist auch ein Katalog erschienen.

zu hoffen, dass er zusammen mit den anderen Beiträgen in absehbarer Zeit in einem Tagungsband nachzulesen sein wird.

Die Tagung war ein gelungener Einstieg in einen neuen Schwerpunkt des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte. Die Arbeit wird mit der 14. Jahrestagung vom 9. bis 11. Oktober 2006, wiederum in der Herzog August Bibliothek, fortgesetzt werden. Auf dem Programm, das von Prof. Dr. Ursula Rautenberg (Universität Erlangen) und Dr. Monika Estermann vorbereitet wird, steht „Buchwissenschaftliche Forschung. Ergebnisse und neue Perspektiven“. Der Arbeitskreis setzt damit die bewährte Tradition fort, sich in größeren Abstän-

den mit „the state of the art“ auseinanderzusetzen, Fortschritte und Desiderate zu diskutieren. Einschlägige Seminare und Symposien sind 1978, 1979, 1988 und 1992 vorausgegangen⁴.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Peter Vodosek
Seestrasse 89
70174 Stuttgart
E-Mail: vodosek@hdm-stuttgart.de

⁴ 1987 ist als Festschrift für Paul Raabe die bisher umfassendste Dokumentation erschienen: „Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland“. Hrsg. von Werner Arnold, Wolfgang Dittrich u. Bernhard Zeller. Wiesbaden: Harrassowitz, 1987.